



In seinem Spiel erstarrender Birkhahn — eine unvorsichtige Bewegung im Schirm? / Phot. H. J. Verdonk

Der letzte Birkhahn? ERWIN-RUDOLF LORENZ

„Das einzig Beständige im Leben ist der Wechsel!“, hat irgendwer einmal gesagt. Die Bestätigung für die Wahrheit dieses Wortes mußte ich wieder einmal erfahren, als ich an einem kühlen Morgen Ende April einen mir in der Erinnerung durch unzähliges Tasten bekannten Pürschpfad durcheilte. Eilen mußte ich, weil die Nacht kurz geworden war im Erzählen, Fragen und Antworten unter lieben Freunden. Nach einem solchen Raub an Nachtschlaf im Zusammenwirken mit vielen „harten Sachen“ springt einen die Morgenkühle ja bekanntlich besonders garstig an. Ich hatte fast dreißig Minuten vertrödelte, bis ich aus dem Haus des Freundes kam, um mich auf den Weg zum Balzplatz des mir zgedachten Birkhahns zu machen.

So spät in der aufkommenden Frühjahrszeit hatte der Winter noch einmal alle Kraft zusammengerafft und Reif über die Welt gelegt. Der fast noch volle Mond gleißte und glitzerte mit Myriaden von Sternen in urweltlicher Pracht hernieder. An den schon Grün zeigenden Büschen hingen blinkende Eiskristalle, mich irritierend in Lichtern und Farben auf dem Weg, dessen leitendes Dürrhalmausrauschen allein verhinderte, daß ich ins Moor abirrte. Am Ende des Pfades wartete auf mich eine der höchsten Freuden eines Waidmannslebens und -erlebens.

Welche törichten Gedanken lockt die Balz der Spielhähne in die Wachträume eines in die Jahre gekommenen Mannes, auch ohne daß schon die Arien der Minnesänger erklingen! — Gern der Zeiten gedenk' ich!

Dann habe ich den Schirm erreicht, der nur ein winzig kleines Erdloch ist, rundum besteckt mit Kiefernäzweigen, die gefährlich locker miteinander verbunden sind, weil der Freund dem alterfahrenen Freund vertraute, daß er noch wie in frühe-

ren Jahren fix und wendig wäre. Nun ja, man bemüht sich, Enttäuschung ist herb für jeden, den es trifft.

Schnell ist die Sekunde da, in der es „losgeht“. Eine Lerche schwingt sich empor, wie jubelnd dem vom Erdboden aus noch nicht erkennbaren Morgen entgegen, ein Kuckuck lockt und höhnt, eine Amsel zetert, und alle die anderen vielen Stimmen eines Frühlingmorgens verschmelzen trotz dieser Nachwinternacht zu einem herrlichen harmonischen Konzert.

Urplötzlich ertönt dann dieser einzige harte Schwingenschlag, der wie ein Fanal einfällt in die Welt der Harmonie und auf den ich gewartet habe mit allen Fasern meines Wachseins. Erst das typische Schwingenrauschen, dann die Stille, dieses Warten, ein fast krächzendes „Tschuiiiii!“ , das sich wiederholt, und jenes wie ein Zusammenschlagen von schweißnassen Händen wirkende Kampfrufen und Herausfordern eines Nebenbuhlers.

Licht ist gekommen. Nicht viel, aber genug, um das Spiel dessen zu erkennen, auf den ich hier warte. Das dreht sich, das wendet sich, das hüpfet und kreiselt, das erscheint 'mal nah, 'mal fern, und die „Trulullllii-Strophen“ scheinen 'mal von hier und 'mal von dort zu kommen. Bald hat der Flintenlauf sein Ziel erfaßt, und nur wenige Augenblicke noch kann es dauern, dann ist die Beute mein.

War und wurde sie das? — „Das einzig Beständige im Leben ist der Wechsel!“

Der Hahn überstellt sich ohne ersichtlichen Grund. Nicht weit streicht er, aber doch viel zu weit für den Flintenschuß, und baumt auf einem Koppelzaunpfahl auf. Dort steht er aufgereckt, mit langem Hals fortdauernd in eine Richtung äugend. Langsam wende ich die fernglasbewehrten Augen in die vom

Hahn angezeigte Gegend. Eine Hauskatze drückt sich dort. Ohne die weißbereiften Gräser wären ihre fahlen Farben kaum zu erkennen. Ich habe „freie Büchse“ mit allen Rechten und Pflichten vom Freund schwarz auf weiß ausgefertigt in der Brieftasche. Fast unbewußt schalte ich den Drilling auf Kugel um, halte ihn wie in einen Schraubstock gepreßt, den linken Ellbogen in eine Astgabel gezwängt. Kein Pulsschlag rückt mehr Kimme und Korn aus dem Ziel – die 9,3×72 zerreißt den Streuner, als ob eine Handvoll Blätter gegen den Wind geworfen wird.

Bis in den späten Morgen sitze ich noch im Schirm, meditiere über „Soll und Haben“ und finde, daß ich viel erlebte und richtig handelte. Nur eines stört mich sehr: Warum war lediglich ein einziger Hahn hier? Vor gut zehn Jahren herrschte hier rundum doch mehr Balzleben. Die Antwort finde ich, als ich durchgefroren, hundemüde und doch glücklich der Heimstatt des Freundes entgegengapse. Das ehemals weite Moor ist fast ganz trockengelegt. Keine einzige Ente steigt mehr aus einem der vielen binsen- und schilfverwachsenen Wasserlöcher auf – weil es diese nicht mehr gibt – und keine Bekassine zaubert mehr ihr „Dit-dit-dit-dit“ beim kunstvollen Dreiecksflug im Sturz aus der Höhe herab. Es ist eine andere, mir fremde Landschaft geworden, deren Konturen ich mit wehem Herzen widerstrebend in mich aufnehme. Gewiß, der Freund hatte von „Flurbereinigung“ gesprochen. Daß sie aber eine solch tiefgreifende Umweltveränderung bedeutete, das war mir nicht eingegangen.

Im Kamin der „Jagdbude“ des Freundes bullerte und knisterte wohlrig-wärmend ein Feuer, und auf dem Kachelstisch lockten zahlreiche gute Dinge aus Hausschlachtung und Eigenbäckerei. Automatisch aber griff die Hand zu einer vollen Pulle mit hochprozentigem „gebranntem Wasser“. Bis zum Rand schüttelte ich das dreistöckige Glas voll. Der erste Schluck war lodernde Flamme, die den Atem verschlug, der zweite Kühlung des Brandes und der dritte Labsal! Nur ein Stück durchgeräucherten fetten Specks und ein vom Laib abgebrochenes Stück goldenleuchtender Kruste würgte ich mit langen Zähnen in mich hinein.

Mein Freund saß derweil in seinem Ohrensessel, sagte kein Wort und ließ mich gewähren. Ich war sterbensmüde, hatte den Wunsch, ganz schnell ins Bett zu kommen, wollte aber nicht ohne Bericht und ohne ein gutes Wort ins Obergeschoß verschwinden. Doch kaum öffnete ich den Mund, als der

Freund mir auch schon sacht, ganz sacht seinen Zeigefinger über die Lippen legte und mich so zum Schweigen zwang.

„Du brauchst mir nichts zu sagen, ich weiß alles!“, tropften seine Worte. „Morgen weißt auch du mehr! Und nun schlaf schön. Zum Mittagessen weck' ich dich früh genug!“

Nicht nur zum Mittagessen, sondern auch am nächsten Morgen wurde ich wirklich früh genug geweckt, obgleich ich mich liebend gern noch einmal umgedreht und die Decke über beide Ohren gezogen hätte. Aber Absprache ist Absprache. Prasselnd schlägt der Regen gegen die Scheiben, Windböen fauchen ums Haus, es ist einfach garstig – der April macht eben was er will.

Es gibt nichts Besseres im Leben eines Mannes als Freunde. So holten mein Gastgeber und ich einen gemeinsamen Freund ab, um in dessen Revier zu fahren. Die Scheibenwischer schafften kaum, das gegen die Windschutzscheibe rauschende Wasser zu beseitigen. Aber wir wollten nicht zur Jagd, sondern „nur“ eine Revierbesichtigung vornehmen und waren sowieso aufgrund der Wetterlage „von Kopf bis Fuß auf Regen eingestellt“. Natürlich sahen wir keinen einzigen Birkhahn, auch kein Reh. Ich glaubte den Freunden aber aufs Wort, daß hier durch Hochwaldeinschlag, Neuaufforstung und anderes mehr ein völlig anderes Biotop entstanden ist.

„Und hier balzen nun die Hähne, die früher bei mir waren“, bemerkte mein Gastgeber. „Ich habe dafür sehr viel mehr Hasen – zur nächsten Treibjagd bist du übrigens dabei – und jede Menge Rehwild.“ Es war keine Bitterkeit in den Worten, und die Jagdherren lachten sich verstehend an.

Aus dem Staunen kam ich nicht heraus. Als ob mein Freund meine Gedanken von der Stirn abgelesen hätte, warf er so nebenbei hin: „Tja, ich könnte mir nun denken, daß du mich fragen wirst, warum ich dir den einen Hahn bei mir freigegeben habe. Hm, je älter auch ich werde, desto mehr neige ich dazu, anzunehmen, daß sich auch im Tierreich ‚alte Bäume‘ nur sehr schlecht verpflanzen lassen. Und dieser Hahn ist einer von den Alten, der partout nicht von seiner angestammten Heimat lassen will. Daß es auch alte ‚Wandervögel‘ gibt, hat damit gar nichts zu tun. Diesen nun zum Einsiedler gewordenen alten Hahn hätte ich dir gern gegönnt – für deinen ‚Herrgottswinkel der Diana‘, dort fehlt noch solch ein Kämpfe. Er sollte nicht überaltert Fraß für Raubzeug werden.“

Nun, ich habe den Hahn nicht bekommen. Wer oder was ihn vergrämt hat, die wildernde Katze oder der Schuß auf diese, wer könnte solche Fragen je ergründen.

An den sichelförmigen Stoßfedern erkennt man den Birkhahn im Fluge / Phot. Cl. Morerod

